

Bullingers „Kappelerlied“

In seiner Bibliographie der poetischen Zwingli-Literatur führt Oskar Frei (Zwingliana 6, S.125) unter den anonymen Gedichten eines auf, das er aus der kleinen Zürcher Gedicht- und Liedersammlung auf das Reformationsjubiläum 1818 („Lieder und Gedichte zur Denkfeyer Huldreich Zwinglis am Jahrestage seines Todes. Zusammengetragen von der studirenden Jugend Zürichs. 1818“) in seiner Sammlung „Zwingli-Lieder“ (Zürich 1931) S.80 abgedruckt hatte. Die vier Strophen stehen in dem Büchlein von 1818 als Nr. VI auf S.13f.; ein Verfasser ist dort in der Tat nicht angegeben¹. Daß das Lied nicht zeitgenössisch sein kann und die Angabe „Verfasser unbekannt, 1818“ in dem oben genannten Neudruck insofern also irreführend ist, zeigen Sprache und Stil, die wie beim folgenden Lied (Anm.1) ins 16.Jahrhundert weisen. Dort finden wir denn auch diese Strophen in allen bei Froschauer und in seiner Werkstatt gedruckten Gesangbüchern, also zuerst in dem sogenannten Zwick'schen von 1540 (Faksimile Zürich 1946), S.239 ff., an zweit-letzter Stelle; das Lied hat dort neun Strophen, von denen man 1818 die ersten und die letzten zwei ausgewählt hat. (Vollständiger Abdruck des Liedes bei Wackernagel a.a.O. Bd.3, Nr.831.) Auch in den Zürcher Gesangbüchern steht das Lied durchweg ohne Autornamen. Sein Verfasser ist jedoch bekannt. Schon Th. Odinga hat in seiner Dissertation („Das deutsche Kirchenlied der Schweiz im Reformationszeitalter“, Frauenfeld 1889, S.48f.) nachgewiesen, daß es sich um die Erweiterung eines Liedes handelt, das Heinrich Bullinger 1532 seinem „Salz zum Salat“, jener Erwiderung auf die Darstellung des zweiten Kappelerkrieges durch den katholischen Luzerner Hans Salat, beigegeben hat. Das Lied, wie es dem „Salz zum Salat“ beigelegt ist (Neuausgabe von J. Baechtold, Hans Salat, Basel 1876, S.255f.), hat die drei mittleren Verse nicht, welche die Reform Zwinglis zu der des Hiskia (2. Könige 18, 4) und die gegenwärtige Bedrängnis der evangelischen Sache zu derjenigen von Hiskias Jerusalem unter dem Ansturm Sanheribs (2. Könige 18, 13ff.) in Parallele setzen und aus dem Ausgang jener Geschichte die Zuversicht für die gegenwärtige Lage gewinnen. Die erste und die letzte Strophe stimmen in beiden Fassungen genau überein, in der 2., 3. und 8. finden sich abweichende Lesarten, die aber weder darüber, welches die ursprüngliche Fassung sei, noch darüber, ob Bullinger oder ein anderer das Lied verändert habe und aus welchem Grund, einen Entscheid zulassen. Auch die Frage, warum das Lied in den Zürcher Gesangbüchern anonym steht, läßt sich nicht beantworten. – Darüber, in welchem Ton das ohne Melodie abgedruckte Lied gesungen werden solle, schweigen sich die Zürcher Gesangbücher ebenfalls aus, was nur äußerst selten der Fall ist. Der Engadiner Durich Chiampell, der das ganze „Nüw Gsangbüchle“ von 1540 ins Ladinische übersetzte und 1562 in Basel herausgab, legt ein gutes Zeugnis von seiner hymnologischen Kenntnis ab, wenn er für unser Lied die einzige damals (seit 1539) im Kirchengesang gebräuchliche Melodie dieses Metrums vorschreibt, obwohl das betreffende Lied nicht einmal im „Nüw Gsangbüchle“ steht. (S.458

¹ Dies ist sonst nur noch bei einem Stück (Nr. VII) der Fall. Es handelt sich dabei um das Lied des Wiedertäufers Ludwig Hätzer (Ph. Wackernagel, „Das deutsche evangelische Kirchenlied“, Leipzig 1864–77, Bd.3, Nr.536), das in seiner ursprünglichen Fassung beginnt: „Solt du by Gott ...“; diese Fassung steht mit der Autorchiffre L.H. in den auf das sogenannte Blarersche folgenden Froschauer-Gesangbüchern. Einige Auflagen, von denen eine 1818 demnach benützt wurde, haben daneben (wenige Seiten weiter hinten) nochmals wörtlich genau dasselbe Lied mit dem abweichenden Anfang „Wilt du by Gott ...“ und ohne Autorbezeichnung.

unter dem Titel der Übersetzung unseres Liedes: „In la noatta, chi uain dawoa, Christ dysch pro mai ngyd chi haa sait.“ S. 488 das Lied, auf das Chiampell hiemst verweist; unter dessen Überschrift: „S'chiaunta schkoa, kumpt haer zuo mier, spricht gottes sun.“ Diese Melodie bei J. Zahn, die Melodien der deutschen evangelischen Kirchenlieder, Gütersloh 1889–93, Bd. 2, Nr. 2496.) Bullinger selber hatte eine Volksliedmelodie vorgesehen (was die eben genannte übrigens ursprünglich auch gewesen ist), dieselbe, auf die Salat ein dem „Tanngrotz“ beigegebenes Schmähdied gedichtet hatte, das Bullinger offenbar mit seinem weit ernsteren und demütigenden aus dem Feld schlagen wollte. Es ist der damals für neuentstehende Lieder öfter vorgeschriebene Ton: „Wiewol ich bin ein alter Gris“, der offenbar nicht zufällig auch für eine um 1540 bei Augustin Frieß in Zürich gedruckte geistliche Umdichtung des alten Bruder-Klausen-Liedes (um 1499) vorgeschrieben wird; „Wiewol ich bin ein alter Gris“ und der Bruder-Klausen-Ton scheinen nämlich dieselbe in der Schweiz gerne gesungene und oft verwendete Melodie zu sein, die mit diesen Texten zwar nicht überliefert ist, die aber Liliencron mit einer dritten („Ach Gott in deinem höchsten Thron“) gleichsetzen zu können glaubte (vgl. R. v. Liliencron, „Die historischen Volkslieder der Deutschen“, Nachtrag, Leipzig 1869, Ton Nr. CX, LXXXVII und II, und Erk-Böhme, „Deutscher Liederhort“, Leipzig 1893–1894, Bd. 2, Nr. 252; an beiden Orten ist die Weise abgedruckt). In der schon erwähnten Liedersammlung zum Zürcher Reformationsjubiläum von 1818 ist in der Beilage ein trotz der Beschränkung auf drei Stimmen sehr klangvoller Männerchorsatz zu unserem Lied mitgeteilt. Jegliche Verfasserangabe fehlt; aber ich vermute, der Satz stamme von Hans Georg Nägeli, denn dieser hat auch die drei Gesänge von Georg Geßner über Zwinglis Leben, die am 23. Oktober 1818 die Gedenkfeier bei Salomon Geßners Landhaus im Sihltal umrahmten, für dieselbe Besetzung komponiert (vgl. „Die Todesfeier Zwingli's am 11/23 October durch die Studenten in Zürich.“ Zürich 1818. S. IX). In dem Gesangbuch, aus dem man das Lied schöpfte, fehlte wie gesagt eine Melodie oder Melodieangabe und so beschaffte man sich eine moderne Melodie mit dem dazugehörigen Satz. – Damit dürfte die für Zwingli-Feiern wirklich passende Chormusik um ein neues gutes Stück vermehrt worden sein².

Markus Jenny.

² Wenn man nicht den genannten dreistimmigen Männerchorsatz verwenden kann oder will – es liegen eben fast dreihundert Jahre zwischen der Entstehung des sehr zeitgebundenen Textes und derjenigen der ebenfalls nicht überzeitlichen Vertonung – und nicht die alte, von Bullinger vorgesehene Melodie, im Gewande eines modernen Satzes, brauchen möchte, so greife man zu der in verschiedenen alten Sätzen enthaltenen Melodie „Kommt her zu mir, spricht Gottes Sohn“; am leichtesten zugänglich dürfte der Satz für vierstimmigen gemischten Chor von Arnold von Bruck (1544), den Jöde in seinem Chorbuch (1. Teil: Alte geistliche Lieder für gemischte Stimmen, Wolfenbüttel-Berlin 1931, S. 114) bietet, sein. Ein Satz für drei gemischte Stimmen von Pfarrer Melchior Schärer (1602) steht im ersten Teil des geistlichen Liederbuches für drei Stimmen (Bärenreiter-Ausgabe 621), S. 50.

Die große Zwingli-Ausgabe

Im hier folgenden Jahresbericht können wir mitteilen, daß 1949 der Verkehr mit dem Verleger von „Huldreich Zwinglis Sämtlichen Werken“, M. Hein-sius Nachfolger in Leipzig, wieder lebhaft im Gange war und bereits Korrekturbogen für Band XIII eingetroffen sind. Inzwischen konnte der gegenwärtige Inhaber des Verlages, Herr Dr. Hans Eger, zu eingehenden Besprechungen nach Zürich